

ZEHN JAHRE
JÜDISCHE
FÜRSORGEZENTRALE
1920 - 1930

*

PRAG 1931

Im Selbstverlage. — Druck von Heinr. Mercy Sohn in Prag

1920 - 1930
ZUM ZEHNJÄHRIGEN BESTANDE
DER
JÜDISCHEN FÜRSORGEZENTRALE
IN PRAG

1. Allgemeiner Tätigkeitsbericht, erstattet von Oberinspektor Hugo Slonitz, in der Generalversammlung am 1. März 1931.
 2. Zehn Jahre Wanderfürsorge — MUDr. Salomon Lieben.
 3. Zehn Jahre jüdische Jugendfürsorge in der Čechoslowakischen Republik — Cécile Ehrenfeld.
 4. Medizinisches aus dem Büro für Durchwanderer — Dr. Salomon Lieben.
 5. Welches sind die bisherigen greifbaren Erfolge der Fürsorgezentrale und welches sind ihre nächsten Aufgaben? — Prof. Dr. Eugen Lieben.
-

1931
Im Selbstverlage
(Prag V, Maiselova 18.)

Druck von Heinr. Mercy Sohn in Prag

Zehn Jahre Fürsorgezentrale.

Wenn wir heute, nach abgeschlossenem 10jährigem Bestande der Fürsorgezentrale, Bericht erstattend vor Sie, geehrte Generalversammlung, treten, so soll dieser Bericht Rechenschaft ablegen nicht nur über das letzte Vereinsjahr, sondern auch über eine Entwicklung, eine langsame, aber — wie wir glauben — stetig fortschreitende Entwicklung, die die Fürsorgezentrale in den 10 Jahren ihres Bestandes genommen hat, über ein Vorwärtsschreiten auf der uns durch unser Statut und unser Programm vorgeschriebenen Bahn. Wir — die von Ihnen eingesetzte Exekutive — bitten Sie, unseren Bericht zu prüfen und zu beurteilen, ob wir die uns übertragenen Aufgaben in dem durch die Verhältnisse gegebenen Rahmen erfüllt haben.

Die Tätigkeit des Prager Joint-Komitees, welches unmittelbar nach Kriegsende hier eingesetzt und von Amerika mit reichen Mitteln ausgestattet worden war, linderte in großzügiger Weise die furchtbare Not all der Ungezählten, die sich an dieses Komitee wandten. Leider war die Tätigkeit dieses Komitees nur eine kurzfristige und mit der Liquidierung dieser Tätigkeit wurde die neugeschaffene Fürsorgezentrale betraut, eine Institution, die nach ihren Satzungen die Aufgabe hat: „Die jüdische Fürsorgetätigkeit auf sozialem und kulturellem Gebiete innerhalb der Čechoslowakischen Republik zusammenzufassen, zu fördern und zu pflegen“ und die diesen Zweck erfüllen soll: 1. durch statistische Erfassung aller bestehenden jüdisch-sozialen Einrichtungen, unter allfälliger Bildung von Landes- und Ortsverbänden; 2. durch Förderung der Tätigkeit der jüdischen Wohlfahrtsvereine und -Einrichtungen; im Bedarfsfalle Schaffung neuer derartiger Institutionen und Vereine; 3. selbständige Übernahme sozialer Aufgaben, insoweit zur Übernahme derselben keine der bestehenden Korporation zuständig ist und sie nicht rein lokalen Charakter haben, insbesondere auch die Veranstaltung von Sammlungen und Propagandaaktionen; 4. Vertretung und Intervention in allen sozialen Fragen bei den Behörden und in der Öffentlichkeit.

Wenn nun in gedrängtester Form, zusammenfassend, ein Überblick darüber gegeben werden soll, was in 10jähriger Tätigkeit im Rahmen des durch das Statut gegebenen Wirkungskreises erzielt wurde, so muß einbekannt werden, daß die in den Statuten an erster Stelle erwähnte statistische Erfassung der bestehenden jüdischen sozialen Einrichtungen, sowie die Bildung von Orts- und Landesverbänden, im wesentlichen bisher nicht gelungen ist. Der Grund hiefür ist, daß sich in den jüdischen Gemeinden und Wohlfahrts-

anstalten die Überzeugung noch nicht durchgesetzt hat, daß auch für die von ihnen geübte Wohlfahrtspflege eine zielbewußte Organisation förderlich sei.

In Deutschland ist vor kurzem in 2. Auflage bereits ein stattlicher Band: „Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland“ erschienen, welcher nicht nur wertvoller Behelf für alle diejenigen ist, die sich mit der Wohlfahrtspflege beschäftigen, sowie ein Ratgeber für jene, die die Wohlfahrtsinstitutionen in Anspruch zu nehmen genötigt sind, sondern auch ein repräsentatives Dokument sozialer Hilfsbereitschaft der Juden Deutschlands.

Die Kultusgemeinde Wien hat vor kurzem einen zusammenfassenden Bericht der wichtigsten sozial tätigen jüdischen Institutionen herausgegeben, welcher von der Opferwilligkeit und dem sozialen Sinn der Kultusgemeinde und der Wiener Vereinigungen Zeugnis gibt.

Ein solcher Überblick über die sozialen Leistungen der jüdischen Organisationen in der Čechoslowakei hätte — wenn diese auch keinen Vergleich mit dem aushalten, was in Deutschland und Österreich auf diesem Gebiete getan wird — gleichfalls ein ganz stattliches Bild sozialer Arbeit gezeigt, er hätte aber auch — und auch das ist notwendig — die Lücken in der Fürsorgetätigkeit aufgedeckt, die noch auszufüllen sind.

In der Praxis sozialer Arbeit empfindet man diese Lücken, und ich kann, wenn ich nun zur zweiten Gruppe der durch unser Statut vorgesehenen Aufgaben übergehe, zur „Förderung der Tätigkeit der jüdischen Wohlfahrtsvereine und -Einrichtungen, im Bedarfsfalle Schaffung neuer derartiger Institutionen und Vereine“, sagen, daß unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete eine recht erfolgreiche war.

Aus den Tätigkeitsberichten und Rechnungsabschlüssen der ersten Jahre des Bestandes der F.Z. ist ersichtlich, daß ein großer Teil unserer Mittel, u. zw. sowohl der Geldmittel wie auch der moralischen und physischen Arbeitskräfte, die in der F.Z. vereinigt waren, verwendet wurden für die Linderung des Emigranten- und Flüchtlingselends, der Fürsorge für Studenten und für Kranke. Es ist uns im Laufe der Jahre die Schaffung eigener Organisationen gelungen, welche die beiden letztgenannten Aufgaben von uns übernommen haben.

Der neue Verein für Krankenfürsorge, der, wie allgemein bekannt und anerkannt, seine Aufgabe, für unsere unbemittelten jüdischen Kranken zu sorgen, vorbildlich erfüllt, ist — und das darf in diesem Zusammenhange nicht vergessen werden — eine Schöpfung der F.Z. und steht mit ihr dauernd in engstem Kontakt.

Die Hilfsaktion für die Studenten — eine Aktion, ob welcher die F.Z. oft und scharf angegriffen wurde — konnte nach Gründung des Vereines „Studentenhilfe“ und nach dem Ausbau einiger auf Selbsthilfe beruhenden Studentenorganisationen so weit abgebaut werden, daß der F.Z. außer der Erhaltung des von ihr geschaffenen Studentenheims jetzt keine wesentlichen Ausgaben für Studentenhilfe mehr erwachsen. In dem Studentenheim, welches die F.Z. in der von der Kultusgemeinde Smichov käuflich erworbenen, seit vielen Jahren aufgelassenen Košifer Synagoge, nach gründlicher Adaptierung derselben,

errichtet hat, haben 30 Studenten kostenlos Wohnung. Bei der Einrichtung desselben ging uns der jüdische Frauenverband hilfreich an die Hand. Ich möchte den Abschnitt über unsere Tätigkeit für die Studenten nicht abschließen ohne doch einiges über jene Aktion zu sagen, die einer scharfen Kritik unterzogen wurde. In den auf den Weltkrieg folgenden Jahren war die Čechoslowakei eines der wenigen Länder, welches die Pforten seiner Hochschulen auch ausländischen Juden öffnete. Es studierten eine ungewöhnlich große Zahl ausländischer Ostjuden (etwa 900) an den Hochschulen der ČSR. Amerikanische Organisationen gewährten — erst durch das Prager Joint-Komitee, nach Auflösung desselben im Wege über die F.Z. — diesen Studenten reichliche Unterstützung. Aus den vom „Joint“ und der „Menorah“ zur Verfügung gestellten Mitteln und unter Verwendung eines Teiles der eigenen konnten im Studienjahre 1920/21 durchschnittlich 560 Studenten an den Hochschulen in Prag, Brünn und Bratislava unterstützt werden, u. zw. mit einem Aufwande von rund 1,400.000 Kč. Für das nächste Studienjahr gewährte der Joint keine Studentenaushilfe. Es war klar, daß der Abbau der Studentenunterstützungen nicht so plötzlich wie der Abbau der Subventionierung durch den Joint erfolgen konnte und es mußte die F.Z. in den nachfolgenden zwei Studienjahren — bevor der Ausbau der diesem Zwecke dienenden eigenen Organisationen vollendet war — größtenteils aus ihren eigenen Mitteln (denn auch die „Menorah“ schränkte ihre Subventionen fortlaufend ein) ansehnliche Mittel für Studenten ausgeben, u. zw. haben im Studienjahre 1921/22 die Ausgaben für Hochschüler Kč 363.000.—, in der Zeit vom 1. Oktober 1922 bis Ende 1923 rund 400.000 Kč betragen. Nach dem Ausbau der der Studentenhilfe dienenden Organisationen (Verein „Studentenhilfe“, Reorganisation der Mensa, der Selbsthilfeorganisationen: Paßstelle, Arbeitsvermittlung für Studenten, studentischer Werkstätten usw.) konnte die F.Z. ihre Studentenhilfe wesentlich abbauen. Daß sie dies tat, erhellt daraus, daß im Jahre 1924 nur mehr ein Betrag von 75.000 Kč für Studentenhilfe ausgegeben wurde, in welcher Summe überdies ein Teil des Kaufschillings für das Košifer Studentenheim eingeschlossen ist.

Daß wir in diesen Jahren einen so bedeutenden Teil unserer Mittel für Studenten verwendeten, wurde uns, wie vorerwähnt, zum Vorwurfe gemacht, u. zw. auch aus dem Grunde, weil nach Ansicht der Gegner dieser Aktion junge Juden als Studenten nach der ČSR. kamen, denen nicht das Studium, sondern die hier erhoffte Unterstützung das wichtigste war. Die F.Z. hat sich redlich bemüht, die Spreu vom Weizen zu sondern; es ist ihr dies sicherlich nicht vollständig gelungen. Aber wir konnten uns weder dem Standpunkte anschließen, die bereits entsprechend vorgebildeten Studenten durch Entziehung jeder Unterstützung zu zwingen, einen anderen Beruf zu wählen, noch auch dem, Ausländer, die durch den numerus clausus oder andere Maßnahmen gezwungen waren, außerhalb ihrer Heimat zu studieren, anders zu behandeln als Inländer. Kol Jisroel arewim se base (ganz Israel bürgt für einander), dies Leitwort der Alliance israélite universelle leitete uns bei dieser Aktion, einer Notstandsaktion für das Ostjudentum.

Nach dem Abbau der Studentenhilfsaktion konnte sich die F.Z. weiteren Aufgaben zuwenden.

Bereits im Jahre 1923 förderten wir im Sinne unserer Statuten die Tätigkeit mehrerer jüdischer Wohlfahrtsinstitutionen durch sehr ansehnliche Subventionen. Die F.Z. ermöglichte durch Subventionen in der Höhe von 67.000 Kč die Wiedereröffnung der israelitischen Hospitäl in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Teplitz, und die Eröffnung der Ferienkolonien durch eine Subvention von 15.000 Kč. Dem Schwachsinnigenheim in Hloubětín wurde durch eine Anleihe von 25.000 Kč die Möglichkeit einer umfassenden Reorganisation gegeben. Von selbständig in diesem Jahre durchgeführten Aktionen ist jene für die Waisenkinder in der Ukraine hervorzuheben, welche ein Dokument des Wohltätigkeitssinnes der Juden in der ČSR. darstellt. Es konnten für diesen Zweck mehr als 2¹/₂ Millionen Kč aus der ČSR. an die Welthilfskonferenz nach Paris abgeführt werden. Monatlang stand die F. Z. ganz im Dienste dieser Aktion.

Nebenher ging die Sorge für unsere eigene Jugend. Bereits in diesem Jahre, 1923, konnte die F.Z. eine eigene Ferienkolonie für karpathorussische Kinder schaffen und an den Ausbau der Jugendfürsorge schreiten. Die Ausgestaltung des Kinderhortes, des Handwerkerlehrlingsheimes, die Gründung des Heims für verlassene Kinder und die Unterbringung solcher in Familien auf Rechnung der F.Z., bzw. ihrer Jugendfürsorgekommission, sind die sichtbaren Ergebnisse dieser Tätigkeit, für welche in den einzelnen Jahren zwischen 20.000 bis 60.000 Kč jährlich aufgewendet wurden. Viel wesentlicher dürfte es aber sein, daß es unserer Kommission in vielen Fällen gelang, durch mühselige Kleinarbeit, die nur selten entsprechend gewürdigt wird, verlassenen oder verwahrlosten Kindern dauernd zu helfen. Es ist gelungen, eine ganze Anzahl von Kindern adoptieren zu lassen und ihnen so durch Aufnahme in eine Familie die Eltern zu ersetzen; eine ansehnliche Zahl von Kindern, die bei der Flucht oder Evakuierung ihren Eltern verloren gegangen waren, konnten diesen wieder zugeführt werden.

Es ist weiters möglich gewesen, einer Anzahl von Kindern die Fahrt nach Amerika zu ihren Eltern zu ermöglichen; andere Kinder in Lehrstellen mit Familienanschluß unterzubringen, und auch durch Ausbildung von Jugendlichen in Fach- und Handelsschulen oder in Spezialkursen diesen bessere Erwerbsmöglichkeiten zu bieten.

Über die weitere Tätigkeit und den Ausbau der Fürsorge für Jugendliche wird ein Sonderbericht erstattet werden.

Die Verhältnisse der Nachkriegszeit stellten die Fürsorgezentrale vor eine Reihe weiterer Aufgaben, vor Aufgaben, die an sie als eine zentrale Institution gestellt wurden.

Aus allen Teilen der Republik, von Inländern, Ausländern und Staatenlosen kamen an die F.Z. Ansuchen um Rechtsschutz, um Interventionen bei Behörden und Konsulaten, um Einreise-, Ausreise- und Aufenthaltsbewilligungen, um Interimspässe und dergleichen.

Andererseits wandten sich auch die Behörden, das Rote Kreuz und auch ausländische Institutionen an uns und forderten die Einholung von Ankünften, die Beschaffung von Ausweispapieren für Personen,

die sich an sie gewendet hatten, die Ausforschung von Verwandten, denen die Obsorge für unterstandslose oder erwerbsunfähige Juden oblag; sie wandten sich an uns in all den Fällen, wo sie sich mit den komplizierten Fällen jüd. Hilfslosigkeit keinen Rat wußten. Diese, auf hunderte Fälle sich erstreckende, nervenaufreibende Kleinarbeit und Interventionstätigkeit hat unser Büro in ungeahntem Umfange in Anspruch genommen und tut es noch immer.

Nebenher geht die Mittelstandsfürsorge, ein Gebiet der Wohlfahrtspflege, welches vor dem Kriege kaum existierte, auf Gebiete der Berufsberatung, der Arbeitsvermittlung, der Erwerbsbeschaffung überhaupt übergreifend. Jeder einzelne solche Fall erfordert individuelle, oft langwierige Behandlung durch Ausnützung vorhandener Beziehungen zu Firmen u. dgl. Es ist uns vielfach gelungen in Fällen, in welchen der in Prag bestehende „Arbeitsnachweis“ nach seiner derzeitigen Organisation einzugreifen nicht in der Lage war, dauernde Beschäftigung für Arbeitsuchende zu finden, ja selbst in Fällen, in denen es sich um minderqualifizierte, gegebenenfalls auch nur um sprachlich minderqualifizierte Personen handelte oder um Personen, welche aus religiösen Gründen nicht jede Arbeit annehmen konnten. Diese Mittelstandsfürsorge ist von dem Gedanken getragen, daß es zu den wichtigsten Aufgaben einer organisierten Wohlfahrtspflege gehört, vorbeugend zu wirken. Dem Menschen soll nicht erst geholfen werden, wenn er schon in Not ist, wichtiger ist es, ihn vor Not zu bewahren, zu verhindern, daß er in Not kommt, ihm, wenn er erwerbsfähig ist, auch Erwerbsmöglichkeit zu geben. Solch ein Appell an die Gutgesinnten kann nicht oft und oft genug vorgebracht werden. Es gehört zu den schwersten Aufgaben unserer Wohlfahrtspflege, diesem Appell im gegebenen Einzelfalle Gehör und Erfolg zu verschaffen. Nicht unerwähnt darf übrigens bleiben, daß wir in diesem Winter — infolge der durch die allgemeine Arbeitslosigkeit hervorgerufene Verelendung weiterer Kreise unseres Mittelstandes — genötigt waren, eine „Notstandsaktion“ ins Leben zu rufen; dank der Förderung, die das Werk gefunden, war und ist es möglich, von vielen unverschuldet in Not Geratenen das Schlimmste abzuwenden.

Sorgenkinder der Fürsorgezentrale in dem angedeuteten Sinne sind auch die Durchwanderer, meist arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen. Unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete wird in einem eigenen Referate behandelt werden. Ich will daher nur einige Bemerkungen zu diesem Gegenstande machen.

Im Jahre 1921, als ein breiter Strom von Auswanderern sich durch Prag nach dem Westen wälzte, fand hier in Prag, vorbereitet von der F.Z., jene Welthilfskonferenz statt, in welcher das unter dem Namen Emigdirekt bekannte Komitee für jüdische Auswanderung gegründet wurde; vor etwa einem Monate fand hier in diesem Saale eine Tagung der mitteleuropäischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderfürsorge statt, gleichfalls vorbereitet von der F.Z., welche Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft ist. Auch diese unsere Tätigkeit hat in manchen Kreisen noch nicht das notwendige Verständnis gefunden. Wir kämpfen einen schweren Kampf um die Mittel für diese Wanderfürsorge, welche von den jüdischen Gemeinden anderer Länder, als in den Wirkungskreis

ihrer sozialen Aufgaben fallend, mit Selbstverständlichkeit geübt wird. Der Gedanke, daß in jedem Menschen sein ganzes Geschlecht verkörpert und in jedem Einzelschicksal keimhaft die Geschichte des ganzen Volkes enthalten ist, ein Gedanke, der in der Geschichte des jüdischen Volkes tausendfältig erwiesen worden ist, findet seinen schönsten Ausdruck in der Wanderfürsorge. Der Fremde, den wir gestern noch nicht gekannt und der morgen vielleicht schon wieder weit weg von uns sein wird, ist uns nahe, nahe als Mensch, nahe als Jude, den sein Schicksal, unser Schicksal, von Ort zu Ort treibt. Zwingend empfinden wir die moralische Pflicht, auch ihm, den Fremden, zu helfen; ihm zu helfen, nicht ihm ein Almosen zu geben.

Ich war bemüht, der geehrten Generalversammlung einen Überblick zu geben über eine 10jährige Arbeit, über ihre Erfolge und ihre Mißerfolge, über die Absichten, welche sie leiteten, und die Anschauungen, welche für die von der Fürsorgezentrale geübte soziale Fürsorge maßgebend waren. Ich möchte diesen Rückblick nicht schließen, ohne auch allen jenen zu danken, welche uns in oft großzügiger Weise die Mittel für diese Tätigkeit zur Verfügung gestellt haben, zu danken für diese Mittel, aber auch für das Vertrauen, welches sie durch Bereitstellung dieser Mittel der neuen Institution bekundet haben, einer Institution, die jetzt nach 10 schweren Jahren in ihrem Bestande festgefügt ist, die — oft bekämpft und angegriffen — sich und ihrem Programm in diesem Zeitabschnitt ihren Platz erobert hat im sozialen Leben unserer Gemeinschaft und die — mit den Worten eines Prager Dichters — von sich wohl sagen darf:

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
Die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
Aber versuchen will ich ihn.“

2. Zehn Jahre Wanderfürsorge.

Einen Bericht über die Tätigkeit der jüdischen Fürsorgezentrale auf dem Gebiete der Wanderfürsorge zu geben, ist deshalb nicht leicht, weil sich die Fürsorge dem Wandern jeweils anpassen muß und dieses aus einer ganzen Reihe von Gründen nicht leicht übersehbar ist. Ich will versuchen, einige dieser Gründe darzulegen.

Vor allem paßt sich das Wandern jüdischer Massen den allgemeinen politischen Ereignissen an und wir hatten in unserem Sekretariat vielfach Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, daß beinahe jedem politischen Ereignisse von größerer Tragweite eine Wanderbewegung von Juden folgte. Gleich in den Beginn unserer Tätigkeit fallen der russisch-polnische Krieg und in seinem Gefolge innerpolitische Wirren, in der aus verschiedenen Volksstämmen entstandenen polnischen Republik. Die Folge dieser Ereignisse sahen wir in Form großer Wanderzüge, die aus Polen, teils in unsere Republik, teils durch unsere Republik, nach Deutschland gerichtet waren. Einesteils waren es Deserteure, andernteils Familien, die in dem Kriegsgebiet um Hab und Gut

gekommen waren und ihre Heimat mit ruhigeren Gegenden vertauschen wollten. Einen Anziehungspunkt für Wanderzüge aus Polen — nicht nur für jüdische — dürfte in jenen Zeiten das in Prag befindliche ukrainische Konsulat abgegeben haben, da dieses, so lange seine Anerkennung durch unsere Regierungsstellen währte, aus polnischen Staatsbürgern ukrainische machen konnte, sie auf diese Weise mit Pässen versah und sie zu Menschen machte, welche, mit einem gültigen Paß in der Hand, irgendwo in der Welt ihr Fortkommen finden konnten.

Während das durch den Krieg verwüstete Polen seine Juden zur Auswanderung veranlaßte, kam es in den vom Kriege verheerten Gebieten in Nordfrankreich und Belgien zu der umgekehrten Erscheinung. Hier wurde sofort mit den Aufbauarbeiten begonnen, man brauchte Arbeiter aller nur möglichen Branchen, diese Arbeiter mußten auf der Durchreise gepflegt und untergebracht werden. Tausende von jungen jüdischen Arbeitern konnten hier mühelos, bei gutem Verdienste unterkommen, Hunderte von jüdischen Händlern waren bestrebt, diesen Arbeiteransammlungen, welche meistens in vollkommen unwirtschaftlichen Gebieten beschäftigt waren, Nahrungsmittel, Kleidung und andere Waren zuzuführen. Bis in die heutige Zeit sind viele Arbeiterfamilien in diesem Gebiete verblieben und haben sich dort ansässig gemacht. Nebenbei sei erwähnt, daß die Anwerbungen der französischen Fremdenlegion, ebenso wie vor dem Kriege, auch jetzt wieder viele junge Juden anlockt.

Im Jahre 1924 brachte die rapid einsetzende Geldentwertung in Deutschland einen kurz dauernden, aber sehr heftigen Wanderstrom deutscher und in Deutschland ansässiger auswärtiger Juden durch unsere Gegenden. Die Arbeitsgelegenheiten waren in Deutschland plötzlich so rar geworden, daß sich viele Angestellte auf Arbeitssuche begaben. Doch hat es das energische Einschreiten der deutschen Reichsregierung zur Stabilisierung der deutschen Währung sehr rasch zustande gebracht, daß sich in Deutschland der Lebensstandard und damit die Arbeitsgelegenheiten wieder erholten; damit war auch dieser Bewegung die Grundlage entzogen und sie hörte auf.

Fragen wir uns nun nach dem Endziele der Wanderbewegungen in der ersten Hälfte unserer Dekade, so wären drei zu nennen: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die südamerikanischen Republiken und Palästina. Um von dem letzten zuerst zu sprechen, sei bemerkt, daß die Auswanderung nach Palästina in unserem Sekretariat niemals sehr zu spüren war. Einerseits führte der Weg der großen ostjüdischen Massen, die nach Palästina zogen, nicht über Prag, sondern entweder über Wien nach Triest oder über Budapest, bzw. Bukarest nach Konstantinopel, andererseits wurden die durch Prag kommenden Palästinafahrer in allen ihren Bedürfnissen von dem hiesigen Palästinaamte versorgt. — Die Auswanderung nach Amerika, welche den Jahren 1920 bis 1922 ihren Stempel aufgedrückt hatte (vom September 1920 bis August 1921 sind 16.000 ostjüdische Auswanderer durch Prag nach Amerika gefahren) hörte in der Folgezeit nach und nach auf, bis sie schließlich vollkommen eingestellt wurde. Das amerikanische Außenamt berechnete die benötigte „Quote“ für die den einzelnen Nationen angehörenden Einwanderer immer knapper, erfand für die Einwanderer

dernden immer neue und strengere Bestimmungen und sperrte schließlich jede Einwanderung ab. — In dem Maße, als die Einwanderung nach Nordamerika gedrosselt wurde, wurde der Einwanderung nach den mittel- und südamerikanischen Republiken Tür und Tor geöffnet. In den weiten Gebieten jener Länder, welche seit Jahrzehnten der Urbarmachung harren, konnte man immer Arbeiter brauchen, und so wurden in den europäischen Hauptstädten, vor allem in Prag, Gesandtschaften und Konsulate all dieser Republiken errichtet, welche anfangs weniger Handelsbeziehungen anzuknüpfen, als vielmehr Einwanderungsmöglichkeiten in ihre Länder aufzuzeigen hatten. Es nützte nichts, daß die „Hias“ welche in den brasilianischen und argentinischen Hafenplätzen Niederlassungen gegründet hatte, die Juden vor der Einwanderung warnte, daß sie darauf hinwies, die durch Entbehrungen und teilweise auch natürliche Anlage schwachen jüdischen Körper würden der tropischen Hitze und ihren tückischen Krankheiten nicht gewachsen sein; trotzdem gingen Hunderte von Juden hin, bildeten in den argentinischen Kaffeepflanzungen eigene jüdische Kolonien — wo sie vielfach die von der Regierung als Entgelt für die freie Überfuhr geforderte einjährige Arbeitszeit für den Staat nicht zu Ende erlebten.

Es ist klar, daß die politischen Bewegungen in den einzelnen Ländern nicht nacheinander, wie sie aufgezählt wurden, sondern gleichzeitig ihren Einfluß auf die jüdische Wanderbewegung, auf Emigration und Reemigration, und damit auch auf die Tätigkeit unseres Sekretariates ausübten. Unsere Beamten mußten und müssen stets die augenblickliche Situation beherrschen, müssen über die Möglichkeiten der Einwanderung, ihre Begünstigung, ihre Beschränkung und eventuelle Sperre stets genau unterrichtet sein, damit der Strom der Wanderer in die richtigen Bahnen gelenkt werde; haben wir ja oft genug gesehen, wie durch unsere oder durch fremde Fehler Verluste an Zeit und Geld und oft nicht gut zu machender Schaden entstand.

Fragen wir uns nun, welcher Art die Hilfe war, welche das Büro der jüdischen Fürsorgezentrale den Durchreisenden angedeihen ließ und selbstverständlich auch weiter angedeihen läßt, so ergibt sich ein vollständiges Bild seiner Arbeit. Die Zuweisung zum Büro geschah entweder durch schriftliche Mitteilung der früheren Durchgangsstelle oder bei der ost-westlichen Richtung durch mündliche Empfehlung von Leuten, denen unsere Tätigkeit bekannt war, die sie wohl auch teilweise an sich erfahren hatten. Der Aufenthalt in Prag wurde immer auf das kürzeste Maß beschränkt. Arbeitsuchende wurden, wo es nur anging, in ihren Bestrebungen unterstützt, teils wurde im eigenen Wirkungskreise, teils durch die jüdische und nichtjüdischen Arbeitsvermittlungsstellen Arbeit vermittelt. Solche, die nach auswärtigen Arbeitsstellen fuhren, wurden angehalten, sich Bescheinigungen über die wirklich zu gewärtigende Anstellung, Geld zur Weiterreise, etc. zu verschaffen; in solchen Fällen war ein mehrtägiger Aufenthalt oder auch ein Depeschenwechsel, trotz der erhöhten Kosten, von größerem Vorteile, als wenn die Durchreisenden unkontrolliert ins Blaue hinein gefahren wären. Daß die Beschaffung von Pässen und Paßvisen oft tagelangen Aufenthalt zur Folge haben mußte, war ebenfalls nicht zu vermeiden.

Während des Aufenthaltes mußte für Unterkunft gesorgt werden. Nachdem der große Wanderstrom nach Amerika Ende 1921 zum Stillstande gekommen war, wurde der Festsaal des jüdischen Rathauses, welcher zwölf Monate lang oft von Hunderten Wanderern gleichzeitig besetzt war, geräumt und es war die große Sorge des Sekretariates, für die Durchwanderer geeignete Unterkunft zu finden. Man wies Angehörige der ČSR. und solche Ausländer, deren Dokumente in Ordnung befunden wurden, an die öffentlichen Institutionen: Auswandererbaracken, städtische Asyle, Unterkunft des Roten Kreuzes, der Heilsarmee. Solche, deren Dokument erst beschafft werden mußte, konnten nicht anders als privat für teures Geld untergebracht werden. Für Essen wurde von der Jüdischen Volksküche gesorgt, einer Institution, die ihre Räume auch tagsüber für den Aufenthalt der sonst in der Stadt umherirrenden Durchreisenden offen hielt. Kranke Durchreisende wurden stets in bereitwilliger Weise von den Jüdischen Krankenfürsorge in Obhut genommen.

Die größte Ausgabe für die Wanderer war meistens das Reisegeld für die Weiterreise, da von jeher das Bestreben herrschte, jeden Einzelnen womöglich bis in seine Heimat oder wenigstens so nahe als möglich zu dieser zu befördern. Ein großes Entgegenkommen wurde uns seitens der tschechoslowakischen Staatsbahnen bewiesen, welche die Bahnspesen für Inländer auf die Hälfte herabsetzten und welche bei Kranken und Blinden, oft auch für Begleitpersonen, vollkommen gratis Fahrkarten verabfolgten.

Ebenso wie zur Eisenbahnverwaltung ist die jüdische Fürsorgezentrale, infolge ihrer Wanderfürsorge, auch mit vielen andern Behörden in Fühlung getreten und ist infolge strikter Befolgung aller Weisungen bei den betreffenden Ressorts der Ministerien, bei den Stadtbehörden, bei der Polizei, beim Roten Kreuz, der Heilsarmee, dem Zemgor, der YMCA und YWCA bestens eingeführt; infolge der Verbindungen mit dem Joint American Distribution Committee, der Hias, der Emigdirect und der Ose bietet sich oft Gelegenheit, der hiesigen Stelle des Roten Kreuzes in der Behandlung von Einzelfällen an die Hand zu gehen. Um den Ausbau all dieser Verbindungen haben sich die Sekretäre der Jüdischen Fürsorgezentrale, Ing. Simon Reich, Prof. Dr. Ottokar Kraus und Markus Ungar in dankenswerter Weise verdient gemacht.

Die Bedeutung der Jüdischen Fürsorgezentrale auf diesem Gebiete geht daraus hervor, daß sie — seit der im ersten Berichte erwähnten Prager Versammlung von 1921 — als eine der ersten Organisationen zu allen Zusammenkünften der Welthilfskonferenz geladen, daß sie bei der Festlegung der Wanderordnung für viele neu sich gründende Organisationen als Muster genommen wurde; die Beratungen der mitteleuropäischen jüdischen Wanderfürsorge-Organisationen in Wien, und zuletzt im Januar 1931 in Prag, wurden in hervorragender Weise von der Jüdischen Fürsorgezentrale mitgefördert und mitbestimmt. Wenn die jüdische Fürsorgezentrale trotz alledem heute noch mit schweren finanziellen Sorgen zu kämpfen hat, so liegt das daran, daß sie in ihrer Bedeutung für die Wanderfürsorge wohl außerhalb unserer Staatsgrenzen allgemein lobend anerkannt wird, daß sie aber,

trotz aller objektiver Arbeit und trotz aller Bemühungen, bisher nicht imstande war, auch bei den jüdischen Organisationen und Kultusgemeinden des Inlandes restlos durchzudringen. Daß es auch dazu kommen muß, wird sich durch die weitere unverdrossene Arbeit der Jüdischen Fürsorgezentrale von selbst ergeben.

3. Zehn Jahre jüdische Jugendfürsorge in der Tschechoslowakischen Republik.

Während bei den höher kultivierten Völkern des Altertums Ansätze eines vom Staate geübten Jugendschutzes zu finden sind, der teils auf humanen Regungen, mehr aber auf bevölkerungspolitischen Rücksichten basiert, ist ein solcher während des ganzen Mittelalters, wo jede systematische Wohlfahrtspflege fehlte, nicht mehr zu finden. Hilfsbedürftige Kinder waren, ebenso wie alle anderen Armen, auf die Mildtätigkeit einzelner Personen angewiesen, bis dann späterhin auch religiöse Gemeinschaften sich die Erziehung von Waisen — denn um solche handelte es sich zumeist — zur Aufgabe machten. Nach der französischen Revolution, mit dem Erstarken des Liberalismus, der allmählich deren Theorien zur Verwirklichung verhalf, fast gleichzeitig aber auch die Herrschaft der Maschine brachte und damit eine Verschärfung der wirtschaftlichen Not, erkannte man, daß auch das Kind eines besonderen staatlichen Schutzes bedürfe.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, des Jahrhunderts des Kindes, gab es schon öffentliche Einrichtungen für hilfsbedürftige Kinder, doch erst nach dem Weltkrieg nahmen sich die Staaten energischer ihrer Jugend an. Aber bei den heutigen Staatsformen in den mitteleuropäischen Ländern kann und will die öffentliche Fürsorge nicht der freiwilligen entraten. Im Jahre 1920 erhielten die genannten Bestrebungen in den einzelnen Ländern erhöhten Nachdruck durch die Begründung der internationalen „Kinderhilfe“ in Genf. Diese Vereinigung setzte sich das hohe Ziel, allen Kindern, ohne Unterschied der Nation, Rasse und Religion zu helfen. In der „Genfer Erklärung“, die drei Jahre später von Vertretern von 33 Nationen gutgeheißen und akzeptiert wurde, sind fünf Punkte als Richtlinien festgelegt worden: vier davon sprechen von den Rechten des Kindes, von all dem, was es von der Gesellschaft zu fordern berechtigt ist, der fünfte Punkt aber — nicht minder wichtig für Erzieher fremder Kinder als auch für alle Eltern — weist auf seine zukünftigen Pflichten hin; jede Erziehung müsse darin gipfeln, in dem Kinde das Bewußtsein zu erwecken, daß es seinen Mitmenschen nach bestem Wissen und Können zu dienen habe. Trotzdem der erste internationale Kinderhilfskongreß, der 1925 in Genf tagte, sich für die Forderungen der Kinderhilfe einzusetzen versprach, konnten diese beim Völkerbund bisher noch nicht durchgesetzt werden. Die Gründe sind auch hier der Widerstand und die zögernde Haltung einzelner Nationen in den

Fragen der Verleihung der Staatsbürgerschaft. Es muß jedoch anerkannt werden, daß die öffentliche Jugendfürsorge bei uns bemüht ist, sich die vorhin erwähnten Grundsätze teilweise zu eigen zu machen; solange aber die gesetzliche Grundlage fehlt, muß immerhin die freiwillige Fürsorge zu erhöhter Bereitschaft gerüstet sein.

In diese Blütezeit der Kinderhilfsbewegung fällt nun die Begründung der Jüdischen Fürsorgezentrale und da war es ganz selbstverständlich, daß eine besondere Abteilung für Jugendschutz geschaffen wurde. Worin sah nun diese ihre Aufgaben? In den ersten Jahren nach dem Kriege, den Zeiten der ärgsten Lebensmittel- und Rohstoffknappheit, konnte sie ihre Aufmerksamkeit nicht speziellen Aufgaben zuwenden, sondern es mußte zunächst den primitivsten Forderungen des Lebens Rechnung getragen werden. Es erfolgte die Übernahme und Fortführung der vom amerikanischen Joint Committee gegründeten Kinderhorte, die den erwähnten Zwecken dienten, denen aber damals eine erzieherische Bedeutung nicht zukam. Später, als mit allmählicher Besserung der Lebensverhältnisse die Zahl der Hortbesucher abnahm, schuf man daraus eine ständige Einrichtung auf pädagogischer Grundlage, die auch bis zum Vorjahre mit Erfolg geführt wurde. Bedauerlich ist es, daß der Hort, gerade in diesem Krisenwinter wegen Raumschwierigkeiten, die trotz aller Bemühungen nicht zu beheben waren, nur in beschränktem Umfange aufrecht erhalten werden konnte.

So wie es nach dem Weltkriege an Nahrungsmitteln fehlte, so schwer wurde auch der Mangel an Kleidung empfunden und besonders litt darunter die zumeist blutarme jüdische Bevölkerung der Karpathen, da, wo naturgemäß der Winter am strengsten herrscht. Die Jugendfürsorge hatte dort eine Zählung der von der amerikanischen Hilfsaktion nicht versorgten Waisen durchgeführt und gab den Auftakt zu einer von der Landesorganisation jüdischer Frauen unternommenen großzügigen, mehrmals wiederholten Bekleidungsaktion. Es folgten in den Jahren 1923 und 1925 eine Sommerkolonie für Kinder aus jenen Gegenden, welche mit Unterstützung öffentlicher Korporationen eingerichtet wurde. Die Absicht, Waisenkinder in größerer Anzahl in Prager Anstalten aufzunehmen, konnte nur in einzelnen Fällen verwirklicht werden, weil sich hier aus der verschiedenen Lebensauffassung herrührende Schwierigkeiten religiöser Natur ergaben. Erwähnung verdient ferner die mit Hilfe der Fürsorgezentrale durchgeführte Aktion für die hungernden jüdischen Waisenkinder in der Ukraine sowie die Subventionierung einiger Anstalten für Jugendliche im Inlande, deren Lage durch die Kapitalsentwertung zeitweilig kritisch geworden war.

All diese Aktionen, so bedeutend in ihrem Umfange sie auch sein mögen, waren geboren aus der größten physischen Not und mit diesen allein hätte die jüdische Jugendfürsorge noch nicht den Beweis ihrer dauernden Notwendigkeit erbracht. Diese beruht vielmehr auf zwei bedeutenden Faktoren: auf der Veränderung des europäischen Staatenbildes, mehr aber noch auf der gewaltigen Revolution des menschlichen Denkens und Handelns.

Bei aller Anerkennung des Fortschrittes, den die neue Freiheit den Völkern und Individuen gebracht hat, darf nicht übersehen werden, daß sie in ihrem Gefolge neue Formen sozialer Not gezeitigt hat. Die politischen Veränderungen haben Tausende, und unter ihnen viele Juden, oft ohne ihre Schuld, zu Heimatlosen gemacht; die veränderte Auffassung über die Ehe hat zu einer erschreckenden Lockerung des Familienlebens geführt. Die noch dazu kommende, jahrelang währende Wohnungsmisere und die allgemeine, ansteigende Arbeitslosigkeit haben es bewirkt, daß eine junge Generation heranwuchs, die weder den für den Lebenskampf notwendigen Schatz an Gesundheit besaß, noch sonst irgendwie für ihre Zukunft ausgerüstet war. Wie gesichert erschien das Leben eines Waisenkindes, dem sich die Tore des Waisenhauses öffneten, gegenüber dem vieler unehelicher Kinder, die schon in zartester Jugend, gegen billiges Entgelt, fremder, nicht immer ausgewählter Pflege anvertraut wurden! Und um wie vieles besser hatte es noch unter diesen das einheimische Kind gegenüber dem fremdländischen, dem staatenlosen! (Hier ist zu bemerken, daß der größte Teil aller notleidenden jüdischen Kinder einer der genannten Kategorien angehörte.) Auf diesem Gebiet übte die Jüdische Jugendfürsorge seit einer Reihe von Jahren eine sehr intensive Tätigkeit aus, die auch schließlich zur Begründung des „Heimes für verlassene Kinder“ in Prag führte, das im Mai 1928 eröffnet wurde und wo die am meisten bedrohten Kinder Aufnahme finden können. Durch Schaffung des Amtes einer Jugendfürsorgerin wurde dann auch eine systematische nachgehende Fürsorge ermöglicht, in die Familien, Pflegestellen und auch in Prag ihrer Ausbildung obliegende Jugendliche einbezogen werden. Eine wichtige, weitere Kreise interessierende Tätigkeit der Jugendfürsorgerin bilden die Interventionen für Kinder aus allen Teilen der Republik bei den Wohlfahrtsanstalten und Zentralämtern in Prag. Mit der Errichtung des tschechoslowakischen Staates hat dessen erwählte Hauptstadt eine ganz andere Bedeutung als früher erhalten. Als Zentrum des politischen und geistigen Lebens ist sie der Sitz wichtiger Schulen, Bildungsanstalten und Spezialinstitute; durch ihr bedeutendes Wachstum in den letzten Jahren bietet sie aber auch vielen jugendlichen Elementen die Möglichkeit zur praktischen Erlernung eines Handwerkes oder sonstigen Berufes. Eine große Anzahl von ihnen kann aber von ihren Eltern nicht die Mittel zum Lebensunterhalt während der Schul- oder Ausbildungszeit erhalten. Die frühere Gepflogenheit, solche Kinder in die Familie aufzunehmen, gibt es heute kaum mehr, in der Großstadt schon gar nicht; die jüdischen Heime für angehende Handwerker und Handelslehrlinge haben diesem Umstande Rechnung getragen und sind bedeutend vergrößert worden. Aber es wurde dabei vergessen, daß die heutige Konstellation auch die Mädchen dazu zwingt, einen Beruf zu ergreifen und für sie bietet die Hauptstadt dieselben Möglichkeiten, wie für die Knaben, aber kein jüdisches Heim ist da, sie aufzunehmen. So hat auch hier die Jugendfürsorge helfend eingegriffen, indem sie, gemeinsam mit der Frauenvereinigung der Prager B. B.-Logen und mit dem Mädchenfreitischverein diese Mädchen versorgt und so deren Fortkommen sichert. Sie wird diese Aufgabe — obwohl sie finanziell sehr belastend ist — so-

lange fortsetzen, bis die vereinten Bemühungen, in hoffentlich nicht ferner Zeit, doch schließlich zur Begründung eines jüdischen Mädchenheimes führen werden.

Die Verbindung mit dem Auslande wird durch ständige Korrespondenz mit dem Jüdischen Frauenbund in Deutschland, einer großen, rein sozialen Organisation, mit der Jüdischen Jugendfürsorge in Wien, mit Vertretern sozialer Vereinigungen in Ungarn, Polen, England sowie mit der „Union internationale de secours aux enfants“ in Genf gepflegt. Die Jugendfürsorge ist vertreten bei dem neu begründeten Jugendbeirat im Ministerium für soziale Fürsorge, sie ist Vertrauensstelle der Zentrale für jüdische Adoptionsvermittlung in Elberfeld und Vertreterin der Internationalen Auskunftsstelle für jüdischen Kinderschutz (mit dem Sitze in Berlin).

Im vorausgehenden ist der Versuch unternommen worden, in großen Umrissen, unter Vermeidung aller Details, ein Bild der Tätigkeit und der Entwicklung der jüdischen Jugendfürsorge in den zehn Jahren ihres Bestandes zu zeichnen. Nichts ist berichtet worden von der mühseligen Kleinarbeit, von den Kämpfen, die dem bisher Erreichten vorangingen. Unbeirrt ist sie ihres Weges geschritten, unbekümmert um Anerkennung, und so wird sie ihn weiter fortsetzen, das hohe Ziel der Genfer Deklaration vor Augen: Schütze und erziehe das Kind, damit es dereinst befähigt und willens sei, die Pflichten der Bruderliebe und der Menschlichkeit zu üben.

4. Medizinisches aus dem Büro für Durchwanderer.

Daß die Wanderung als solche das Reisen mit seinen Wechselfällen, die täglich wechselnde Nahrung und Lagerstätte auf die Gesundheit nachteilig wirkt, das weiß jeder, der sich auf die Reise begibt. Es ist klar, daß sich die Gefährdung der Gesundheit bei den armen jüdischen Wanderern noch bei weitem mehr steigern muß, zumal fast jedes der beobachteten Individuen sich erst dann auf das Reisen verlegt, wenn es zuerst wochen- oder monatelang in seiner Heimat gedarrt hat. Bei der allgemeinen Knappheit an Mitteln ist es nicht anders möglich, als daß jeder einzelne Wanderer nur mit dem Allernotwendigsten ausgestattet wird. Das Geld reicht kaum für die Bahnfahrt, der zugemessene Zehrpennig ist sehr karg, für warme Kleidung oder gar weitere Körperhygiene reicht es bestimmt nicht.

Nicht allein das Durchwandererbüro der Prager Jüdischen Fürsorgezentrale ist gezwungen, unter dem Drucke der Geldknappheit so vorzugehen; dasselbe sehen wir bei allen Durchwandererstellen, von wo uns Durchwanderer zugeschickt werden. Und es ist beinahe ein Wunder zu nennen, daß bei all dem unter den Durchwanderern so wenig Krankheiten vorkommen.

Aufgabe des Bürobeamten muß es vor allem sein, Durchwanderer, die sich als krank melden, der ärztlichen Untersuchung zuzuführen. Der Arzt hat bei einigermaßen schwereren Krankheitsprozessen keine leichte Aufgabe. Nur in den allerdringendsten Fällen wird eine Auf-

nahme in die Klinik bewerkstelligt werden können; denn jeder Aufenthalt auf der Wanderung soll ja nach Möglichkeit vermieden werden; doch, wenn die Krankheit Halt gebietet, muß diesem gehorcht werden. In diesen Fällen ist es Sache der „Jüdischen Krankenfürsorge“, den Spitalsaufenthalt zu ermöglichen, wenn es sein muß, teilweise oder ganz zu bezahlen, und den Wiedergenesenden zu kräftigen, damit er wieder reisefähig werde. Oft sind durch einen solchen Krankheitsfall auch noch andere Familienmitglieder in der Weiterreise aufgehalten, wodurch die Kosten erheblich anwachsen. — In der weitaus größten Zahl der beim Arzte gemeldeten Durchwanderer ist jedoch eine Aufnahme ins Krankenhaus nicht nötig; geeignete Maßnahmen, eventuell Mieten eines Hotelzimmers für 1—2 Tage, vermögen den Erkrankten alsbald wieder reisefähig zu machen.

Ein besonderes Kapitel der medizinischen Fürsorge bilden die vielen Kranken, die alljährlich in den Sommermonaten durch Prag kommen, um von hier aus die großen böhmischen Kurorte aufzusuchen. Diese besuchen unser Büro meistens, um sich Zulagen zu ihrer Reisekasse zu beschaffen; auch hier ist oft eine ärztliche Untersuchung vonnöten, um festzustellen, wie weit ein Kuraufenthalt dringlich ist und wie weit er nur vorgetäuscht wird, um auf diesem Wege zu Geld zu kommen. In den letzten Jahren war der Andrang dieser Durchwanderer so groß, daß gerade bei ihnen mit der Erteilung von Unterstützungen auf das Rigoroseste vorgegangen werden mußte. Auch bei der Abfertigung dieser Besucher war die Mithilfe der „Jüdischen Krankenfürsorge“ und der Wohltätigkeitskasse der „Chewra Kadischa“ unentbehrlich.

Noch von einer anderen Gruppe Hilfesuchender sei hier die Rede; es sind Amerikafahrer, welche bei der Untersuchung durch den amerikanischen Botschaftsarzt zurückgewiesen worden sind. Die Vorschriften des amerikanischen Einreiseamtes sind außerordentlich streng; oft genügt ein an sich ganz geringfügiges Leiden, um von der Überfahrt nach Amerika ausgeschlossen zu werden. Da ist es wiederum das Büro der Jüdischen Fürsorgezentrale, wohin diese in den schönsten Hoffnungen plötzlich Enttäuschten kommen, um sich Rat zu holen. Wenn auch einzelne für längere Zeit, bis zu zwei Jahren, zurückgewiesen werden, ist es doch schon mehrfach gelungen, die ausgewiesenen körperlichen Gebrechen rasch zum Schwinden zu bringen, um so die Wandernden ihrem ersehnten Ziele zuzuführen. Eine Operation bei vorhandenem Leistenbruche, die klinische Behandlung einer Augenerkrankung, die Beseitigung eines Hautausschlages, hat bei manchen Zurückgewiesenen soweit geholfen, daß das verweigerte Amerika-Visum erteilt wurde. Die Zuweisung der Gesuchsteller an die Kliniken geschieht durch Vermittlung der Fürsorgezentrale.

Dadurch, daß das Büro der Jüdischen Fürsorgezentrale einerseits Kranke der Heilung zuführt, andererseits aber im Notfalle Infektionskranke separiert, erfüllt sie eine eminent hygienische Aufgabe, zum Besten der Kranken sowohl als der Gesamtheit.

5. Welches sind die bisherigen greifbaren Erfolge der Fürsorgezentrale und welches sind ihre nächsten Aufgaben?

Es erscheint wohl nicht überflüssig, die beiden im Titel angeführten Fragen nochmals kurz zu beantworten — teils das Gesagte zusammenfassend, teils darüber hinausweisend.

Die bisherigen Erfolge.

1. Die F. Z. hat eine Stelle geschaffen, an die sich Hilfesuchende jeder Art wenden können — täglich, vom frühen Morgen bis zum späten Abend; sie weist dann jeden an den Ort, der geeignet ist, in seinem besonderen Falle zu helfen. Die F. Z. ist aber ebenso den jüdischen Gemeinden und Vereinigungen des In- und Auslandes, den öffentlichen Behörden und sozialen Institutionen gegenüber zur zuständigen Instanz in allen Angelegenheiten jüdischer Fürsorge geworden.

2. Die F. Z. hat bereits jetzt eine weitgehende Rationalisierung der Fürsorgetätigkeit erreicht. Der „Wanderarme“, der bei ihr eintritt, ist gewöhnlich — dank dem regelmäßigen Nachrichtenaustauschdienst — schon vorher bei ihr angemeldet durch die letzte von ihm vorher aufgesuchte Fürsorgestelle. Periodisch erscheinende Warnungslisten machen auf gewerbsmäßige „Schnorrer“ aufmerksam; alle Angaben werden in der viele Tausende Blätter enthaltenden Kartothek verzeichnet. So ist es möglich, in vielen Fällen Unwürdige als solche zu erkennen, die vielen Anfragen über da und dort auftauchende Bittsteller zu beantworten, zu verhüten, daß Gaben am unrichtigen Orte gegeben werden. Die ersparten Mittel können verwendet werden, um statt Almosen zu geben, wirkliche Hilfe zu leisten: längere Bahnfahrten zu bezahlen, im Bedarfsfalle einen Aufenthalt von mehreren Tagen, selbst Wochen zu ermöglichen — alles, womöglich, ohne bares Geld in die Hand zu geben, vielmehr in Form von Anweisungen an die Bahnämter, an die Volksküche, an die verschiedenen Asyle.

3. Die F. Z. hat Hunderten eine Existenz geschaffen durch Nachweisung eines Postens, hat anderen die Möglichkeit geboten, durch Absolvierung von Kursen u. dgl. erst ins Erwerbsleben zu treten, hat in zahllosen Fällen Rechtshilfe gewährt.

4. Sie hat viele, viele Kinder vom physischen und moralischen Siechtum gerettet, hat gefährdeten Jugendlichen die rettende Hand geboten.

Die nächsten Aufgaben.

1. Die Gewinnung einer genauen Statistik über alle jüd. sozialen und humanitären Einrichtungen und Vereinigungen, ebenso über die vom Staate, den Ländern, den Kommunen geschaffenen und sonstigen Institutionen dieser Art.

Erst dann, wenn auf diese Weise die Lücken im Fürsorgewesen zutage treten, kann daran geschritten werden, die vorhandenen Einrichtungen zu erweitern oder neue zu schaffen.

2. Eine aus den einschlägigen Gesetzen geschaffene und immer in Evidenz zu haltende Übersicht über alle Möglichkeiten der Fürsorge und Hilfeleistung.

3. Mit Rücksicht darauf, daß die Hilfe an Inländer zum großen Teile den Bewohnern der ärmsten Länder unserer Republik zukommen muß, Ostslowakei und Karpathorußland, muß daran gegangen werden, die Gemeinden dieser Gebiete in unser Netz einzubeziehen. Erst dann kann an die — einer ferneren Zukunft vorbehaltene, aber unabwejsbare — Aufgabe geschritten werden, die dortige wirtschaftliche Not an Ort und Stelle zu bekämpfen durch Schaffung von Industrien und anderen Erwerbsmöglichkeiten.

4. Ein dringendes Bedürfnis ist die Einrichtung eines eigenen Asyls und daran anschließend eines Tagraumes für unsere ortsfremden Pflegebefohlenen; es ist ein Notbehelf, der manche Unzukömmlichkeit mit sich bringt, wenn wir jeden Ankömmling ins städtische Asyl oder in das der Heilsarmee bringen müssen. Die private Unterbringung aber ist sehr kostspielig. Für den Aufenthalt untertags ist derzeit überhaupt nicht vorgesorgt. — Die Forderung betreffs der Schaffung eines Mädchenheimes wurde bereits in einem der früheren Berichte erhoben.

5. Für die nach einem Erwerb Suchenden, die oft, weil fremden Staaten angehörig oder staatenlos, bei uns keine lohnende Arbeit finden können, müssen eigene Arbeitsgelegenheiten geschaffen werden: eine Brockensammlung, wo die gesammelten Stücke auszubessern wären, eine kleine Gärtnerei u. dgl.